

Gesichtet und gesiebt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **63 (1988)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesichtet und gesiebt

Über 20 Prozent des Einkommens für Miete realistisch. Das Organ der *Vereinigung der Mieter der französischen Schweiz* zeigt eine Statistik, basierend auf einer Umfrage des *kantonalen Statistischen Amtes in Lausanne*, die zeigt, dass die Waadtländer Haushalte im Durchschnitt 22 Prozent des Einkommens für die Mietkosten aufwenden. Gruppieren bezahlen diejenigen mit Einkommen bis 2000 Franken monatlich mehr als 15 Prozent fürs Wohnen, die mit 2000 bis 3000 Franken mehr als 20 Prozent, und diejenigen mit mehr als 4000 Franken Monatseinkommen legen mehr als 25 Prozent davon fürs Wohnen auf den Tisch. Das sind Verhältnisse, auf welche die alte Regel, man solle nie mehr als *einen Fünftel* des Einkommens fürs Wohnen brauchen, keineswegs mehr zutrifft.

Überalterung nicht nur in der Schweiz. In ganz Europa zeichnet sich eine Überalterung der Bevölkerung ab. Prognosen der *OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Paris)* zeigen, dass der Anteil der über fünfundsiebzig Jahre alten Menschen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung in den kommenden Jahrzehnten stark zunehmen wird. (Bevölkerungsvorhersagen gehören zu den verlässlichsten Prognosen.) Die *Schweiz* wird im Jahre 2010 den *höchsten Anteil* der europäischen Staaten an Einwohnern über 65 Jahren aufweisen, nämlich 20,5 Prozent. Nach unserem Lande folgen Deutschland (BRD) (20,4%), Österreich und Schweden (je 17,5%), Italien (17,3%), Dänemark (16,7%), Frankreich (16,3%) und Belgien (15,9%). Diese Entwicklung wird wegen ihrer unkorrigierbaren Auswirkungen auf die Sozialversicherungssysteme aller zitierten Staaten berücksichtigt werden müssen. Insbesondere für die *AHV der Eidgenossenschaft* wird ein markantes finanzielles Ungleichgewicht immer stärker werden, weil weniger beitragszahlende Erwerbstätige für immer mehr leistungsbeziehende Rentner aufkommen müssen.

Agrarpolitik des Bundes volkstümlich. Nach einer Studie der *Gesellschaft für praktische Sozialforschung (GfS)* über das Wirtschaftsbild der Schweizer gilt für den «typischen Schweizer», dass er die Agrarpolitik der Eidgenossenschaft befürwortet. Das ist in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Erstens ist es eine *Ausnahme im Bild*, das sich der Schwei-

zer vom Sollzustand seines Landes macht. Denn im allgemeinen befürwortet der Eidgenosse Staatshilfen an Wirtschaftssektoren höchstens vorübergehend. Zweitens brachte die GfS-Studie auch kein Unbehagen darüber an den Tag, wie das Verhältnis der Bauern zu ihrem Boden ist, der neben ihrer Wirtschaftsgrundlage auch unseren Erholungsraum bildet. Von der Tatsache, dass noch immer ein Teil der Landwirte den Boden nur solange hält, bis er sündhaft teuer als Bauland zu Wohn- und Gewerbezwecken verkäuflich wird, ganz zu schweigen.

Etwas über 40000 neue Wohnungen jährlich. Laut dem *Globus-Grafikdienst* bestätigt sich die früher hier veröffentlichte Prognose, wonach in der Schweiz in der ersten Hälfte der achtziger Jahre jährlich etwas über 40000 neue Wohnungen erstellt werden. Bemerkenswert dabei scheint uns, dass diese Stabilität, mit der wir wirtschaftlich leben können, regionale (insbesondere in Agglomerationen) Mangellagen nicht ausschliesst, welchen mit interventionistischen Eingriffen der Kantone aus sozialen Gründen begegnet werden muss. Wir denken konkret an den *Ballungsraum Zürich*, in dem teilweise (unterdurchschnittlich verdienende) Familien nicht mehr wohnen können.

Revue «Schweiz» immer auch Ruhmesblatt für Wohnkultur. Die Monatsschrift in vier Sprachen und mit herrlichen

Schwarzweissfotografien der *Schweizerischen Verkehrszentrale* zeigt immer wieder die Schweiz ehrende Kultur im Äusseren schöner Bauten und wohllicher Innenräume. Ein prächtiges Beispiel dafür war das Novemberheft 1987 über das *Hasli* im Berner Oberland. Nur eine Bemerkung drängt sich dem langjährigen Bewunderer der Heftreihe auf: Um wieviel schöner hat man früher auf dem Lande gebaut als heute. Schwer vorstellbar, dass die Normscheunen von heute jemals die schönen alten Bauten von vorgestern sein werden.

Gemeinde-Kulturausgaben sehr unterschiedlich. Nach einer *Städteverbands-Statistik* unterstützen die Schweizer Gemeinden Kultur, Sport und Erholung in stark unterschiedlichem Masse. An der *Spitze liegt Basel* mit dafür 1985 ausgegebenen 203 Millionen Franken bzw. mit 1110 Franken pro Kopf der Bevölkerung. Es folgen Genf mit 977 Franken je Einwohner (166 Millionen Franken) und Zürich mit 481 Franken bzw. 206 Millionen Franken. Lausanne schliesst an mit 384 Franken (53 Millionen Franken), und Bern folgt mit 380 Franken (56 Millionen Franken). In der Tabelle der kleineren Gemeinden mit Bevölkerungen zwischen zehn- und hunderttausend Einwohnern liegt an der Spitze Davos mit 596 Franken je Einwohner. Es folgen Zug mit 509 und Vevey mit 485 Franken. Den «*Schwanz*» der *Reihe* bilden Birsfelden mit 43, Emmen mit 42 und Gossau SG mit 40 Franken je Einwohner.

elektrotechnische Unternehmung
elektronische Steuerungen
24-Stunden-Service
Planung Installation
Telefon A Schalttafelbau
Telefon (01) 30144 44
ELEKTRO
COMPAGNONI
ZÜRICH

GfA